

Signale

Neue-Zeitung-Beilage
für Literatur und Kunst

33. Jahrgang, Nr. 1
16. Dezember 2016

Programmreiches VUdAK-Jahr

VUdAK, der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler, hat ein programmreiches Jahr hinter sich. Unsere jährlichen Werkstattgespräche dienen den Begegnungen und der Inspiration. Die enge Zusammenarbeit der beiden Sektionen – Literatur und bildende Kunst – wird bei den Ausstellungs-Rahmenprogrammen auch deutlich, wenn die Lesung unserer Mitglieder in Dialog mit den Kunstwerken tritt. VUdAK lebt von den vielseitigen Aktivitäten der Mitglieder.

Im März 2016 folgte die Fortsetzung der Atelierbesuche: János Wagner in Budapest war diesmal Gastgeber der VUdAK-Künstler. Im April fand in der Galerie Körmendi anlässlich des 80. Geburtstages von Wagner eine repräsentative Einzelausstellung statt. In der Veranstaltungsreihe „Zeiträume-Paare im Fünfkirchner Lenau-Haus“ stellte Manfred Karsch seine Werke aus und Nelu Bradean-Ebinger las seine Texte (April). Bei der Vernissage sprach Josef Michaelis über die Kunst von Karsch (ausführlich auf Seite 14 -15).

Über Antal Dechandts Japan-Reise wurde Anfang des Jahres ein Interview in der Neuen Zeitung veröffentlicht. Im Februar wurde im Budapester XIII. Bezirk eine Robert-König-Gedenkausstellung realisiert. Seine 22 Graphiken zur Geschichte der Deutschen in Ungarn wurden anlässlich des 60-jährigen Gründungsjubiläums des deutschsprachigen Gymnasiums im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baje gezeigt (Seite 17). Ákos Matzon präsentierte im April ein Objekt im Rahmen der Gemeinschaftsausstellung „Akkumulator“ in der Budapest-Galerie, seine Einzelausstellung „Hängepartie“ war in der Galerie Faur Zsófi in Budapest zu sehen. Im Dezember wurde die Ausstellung „Kopf und Segel“ in der Galerie Aba-Novák in Leányfalu eröffnet.



Bei der VUdAK-Generalversammlung in Kaposvár wurde die Vereinssatzung modifiziert, Johann Schuth zum 1. Vorsitzenden, Angela Korb zur Vizevorsitzenden, Ákos Matzon und Robert Becker zu Sektionsvorsitzenden (Kunst und Literatur) gewählt. *Foto: Bajtai László*

Im Juni schied VUdAK-Mitglied László Heitler im Alter von 80 Jahren aus dem Leben. Familie, Freunde und Verehrer begleiteten ihn am 23. Juni in Pápa auf seinem letzten Weg.

VUdAK wird sein Andenken bewahren!

Ein Interviewband mit Ingo Glass erschien nach den Ausstellungsreihen in *(Fortsetzung auf Seite 19)*

Christina Arnold: Drillingsgeschichten in der Mundart

Seite 2-3

Gedichte von Koloman Brenner

Seite 3

Andrea Czövek: Blutstropfen

Seite 4-5

Gedichte von Csilla Susi Szabó

Seite 5

Robert Becker: Vom Gang

Seite 6-7

Texte von Angela Korb

Seite 6-7



Foto: Bajtai László

Wu is mai Aheglas!

Wu is mai Aheglas? Wu is nur mai Aheglas? Kestern hat ich se doch noch... Ach Kott, ta ises ja! Tes prauch ich ja hajt wieder. Ich ke wieder zu tene „kattints rá Grossmotr“.

Ja, ja, tes is so a Schul pa uns fir ti alde Lajt. Mij selle len, wi mö in tere Internet keht. Un in tere Kespuch najkimmt.

Amal waa ich ja schon tot in tere Grossmotrschul. Ich pin naj, hon mich umkschaut, und nach hon ich kfrecht: „Pin ich jetzt schon trin in tere Internet?“

„Naaa, so schnell ket tes net“, hon sö ksaht.

Escht homma uns misse hisetz. Pis mij Wajwr all unsre Kestock hatte weggestellt, un ti Kopftichr zamgölest hatte, un noch tes Ahaklas hon kfunne, waa ti Stund schon pal rum. Nach home uns najgirich umkschaut, ten TV ufn Tisch un ti viele Schnur iwerall, Jes, ta kennt sich ja die alt Sau net aus.

We hat sich tes nur ausgötenkt?

Ta licht a Maus – hat ti Lehrerin nach ksacht.

Jes mai Kott, ich pin ufsprunge. Pa tere Önkormányzat kits a Maus? All hon schnell ti Fiß in di He khowe, und göwat, was jetzt kimmt.

Naaa! Tes ta is ti Maus, hon se göwiese uf ten Tisch. Jetz pin ich awer richtig alt, so schau heut die Majs aus?

Tes khet halt a trzu, zu tere Maschie, ti Maus ta.

Nach hon ichs mir okschaut, tes schaut scho a pisle tumm aus, un hat aa lange Schwanz.

Escht muss ma uf ti Maus klicke.

Was? Klicke? Ti maant sicher picke, ta waß ich wenigstens, was tes is. Nach hon ich halt prawijt. Ich hon links prawijt uf tere Maus, ich hon rechts prawijt, ich hon owö truf prawijt, maj Maus is ja jetzt schon hi, tes pickt iwehaupt net. Nach hon ichs mal ostendig uf ten Tisch ghapt, tes hat aa net gholfe, tes pickt halt net tes vörruckt Zeich. Awer nach ist die Lehrerin kumme und hat groß kschant, mai TV waa ja a schon kanz vörruckt. Tes hat lang kötaut, pis ti hat mai Maus körepariert.

Awer jetzt kets escht richtig los, mij sajn in tes Kespuch kange. Na ta hon ich krat kötenk, ich mak doch kaa ka Kees. Awer tes is ja Gott sei Tank kaa ka Rezeptpuch.

Nach homme misse schreiwe, ta sajn ja lautr „pletyka“ trin in tere kespuch, awer nach prauch ich erscht recht mai Aheklas. Wo is nur mai Aheklas? Ja ta ise ja! Ta, in tere Kespuch sajn ja aa ti Resi un ti Kadi trin, ta kneme tischkrijn.

Schnell waasch föpaj ti Schul, un nach pin ich hamkange zu mai Mann und hon ksacht: Waßt was? Jetzt prajhe me trham a so a TV mit a Maus, sunst waß ich nimmi, was im Taref passiert, awer ich maan, fir trham kafe me doch ans was pickt, tes is sicher net viel tajerer.

Ich un ti Fisch

Ich hon zwa Gwischtr, tes is viel mal haat laut pa uns. Ti kreische viel und renne ten kanze Tak nur rum. Ich hons ni net so notwendig, ich hon liewr maj Ru un mach halt liewr Sache, wu ich net so viel renne muss. Tes Fischfange hon ich haat ken. Ich kann ten kanze Tag pan Wassr sten un mit maj Rudö uf ti Fisch waate. Pis jetzt hon ich traj Fisch gfangt, ans waa 4 Kilo groß. Wann ich kann Fisch fang, is tes a ka Male. Ich ess selwr sowieso kan Fisch, und wenn mich ti Lajt freche, warum ich nix hon kfangt, nach teng ich mij halt was aus.

Hajt wasch zu kalt. Ewer heut wasch halt völleicht zu haaß.

Manichsmal sach ich: Ti pajsö net, wal te Wind von hinönaus is kumme, awe ti hon hajt krat mal ka Appetit khat. Ans is sichr, ich pin nie net selwr schuld.

Ij mant ja net, was ti Lajt alles zamkawe in Gschäft. Ta kricht ma ja a schon Fischfuttr, was nach Schnaps schmeckt awer nach Honich. Ich frehimme: Wu hon ti Fisch iwehaupt mal Honich göleckt, und ich tet a ken wis, wie sie wisse, wie Schnaps schmeckt.

Nach hon ich halt götenkt, ich pin ja in Nadasch, tes sajn Schwawefisch. Ich maan, ti esse viel liwr tes, was ti Schwawelajt esse. Na was? Weißprot und Wuoscht. Ich hon götenkt, ich kennt maj Fischfuttr selwr zammsche. Ich hon a kla Amele genumme, und hon aus maj Rucksack maj Jause rauskönomme, was maj Grossmotr hat ajgöpackt. Nach hon tes alls kla gömacht, des Prot zamgöriewlt, und ti Wuoschtsticklich zamgschniede. Nach hon tes alles mit Waj zamgömischt, tes Rotwaj hat ich fir maj Nachpeschlajt in maj Rucksack, tes waa net fir mir, nana!

Pan Fischfange prauch mö manichstmal Hilf, wenn a groß Fisch kimmt, nach is kut, wame Kumerade hat in tere Nehet!

Ti Schwawe trinke doch zu alles Rotwaj. Trum hon ich mai Fischfuttr-Knel mit Waj gömacht un tes najmodisch Schwawe-Fischfuttr auf tere Schnur göpickt.

Ta krih ich hajt awe sichr so a groß Fisch, tass maj Mottr Käst ajlade kann. Ich hon göwat un göwat, un nochmal stundelang göwat, awer te Fisch is net kumme. Un noch trzu hat sich maj Mache allerit kömmelt, weil ich ja maj Jause tene Fisch hon kewe. Pes wa awer net nur ich. Maj Kumerade hon sen Tag a nix gfangt, wel uf maj Wouschtfutter inne meh Hunde vom Taref ogörennt sajn kumme, und sajn ins Wassr ksprunge, und hon noch ti Wuscht ksucht.

Oooo, ta sajn ti Schnur turichanann kumme und ti anen hon haat gschimpft. So pin ich halt trufkumme, tass ti Fisch doch liwr Schnaps un Honig ken koste, wel ine ti Hundö ti Wuscht sowieso weg-fresse tet.

Ich we mal a Hamoniespielr

Was will ich mal wen, wenn ich kroß pin? Tes freche mich tie Lajt alerit. Ich sah halt, ich we mal an Astro-naut. Ti terwe lang rumfliche in a Ra-kede, un misse net arich viel ufrem in ihre Stuwe, tes mach ich iwehaupt net ken.

Ta hat mai Krossvatr ksatz: „Pedr! Warum wescht net aa kude Hamoniespielr? Ti ken haat vielmal uf Hochzich, un kriehe tot viel Kelt.“

„Krihe se aa imme viel Paksach? Wal tes ess ich haat ken. Tes is alle-sans was feriche Paksach, kut siess muss tes halt sajn, mit viel Schmier truf, tes hun ich gern.“

„Jaja, Paksach kits a immr, un in taj Hamoniekiste konnst ja kanz viel ajpacke.“

Na nach hon ich kötenkt, tes is a kudö Arwet, viel Kelt un viel Pack-

sach. Awer wann ich tes pis maj Lep-tag will mach, nach muss ich tes richtig ausprawijn. Mij wan krat Musich mache in tere „nyukdijas klub“. Ta kenn ich hat ken hi, ti hon imme viel Paksach und tie alte Wajwr hons haat ken wame viel isst. Ich hon kötenkt, ta kennt ich a mal ausprawijn, wie viel Paksach in maj Hamoniekiste passt. Ti Harmonie schlepp ich halt uf maj Puckl ham. Und ich kentet Paksach mitnehme fir zwa awe traj Teg, ich muss tes halt kut vösteckl vir maj Kschwistr. Trum hon ich tene a nix ksacht von tene Paksach. Ti zwa sajn awe haat faul, pal krat so faul wie ich. Trum schmassö sö ihre Notö imme in maj Hamoniekiste nach tan Musih mache.

Nach hon ich halt okfangt, nach tem Spiele ti Paksach zu prawijn. Ich pin von Tisch zu Tisch kange, un hon mich pal tot gfresse, so kut kenne ti alte Weiwr in Nadasch packe. Un wo ans richtig kut waa,

hon ich kleich a Stick in mai Harmoniekiste kschmisse. Pis ich turich waa, hat ich schon a kanze Hauwe Paksach, mit kut viel Schmier truf ajgöpackt. Ich hon nur zwa Minute net hikschat, nach waa tes Male schon passiert, maj Kschwistr sajn kumme, un hon ihre Note najkschmisse in tere Kiste, ti hon net amol hikschat.

Ich hoin nix ksacht, ich hon halt ti Kiste zugemacht, hon maj Harmonie uf maj Puckl gönumme un pin görast. Törham hats net lang kötaut, nach honse schon gökrische: „Pedr!!!!“

Na ja, escht hon ich misse ti ganze Note sauwr mache, nach mai Harmoniekiste. Ich sachs ajh, mir is te Appetit uf Paksach, mit viel Schmier truf, escht amal vökange.

Awer an Astopnautr we ich liwr toch net. Ich hon nemlich kheet, tass tie ta trowe iwehaupt kan Paksach kriehe. Tes we ja Male!

Zitherschlag

Sekunden verstreichen
während der Klang
der angeschlagenen
Zithersaite
verhallt

Luftmoleküle
zittern
eine Zeit lang

danach
kommt
Ruhe

40

reifes Alter
sagt man

jung
geblieben
sagt man

gute Arbeit
sag
ich



Koloman Brenner

Robbenjagd auf Felsen

Wieso kommt das
Gefühle
nicht wieder?

Robbenjagd
auf Felsen

im Weißen
sickern die Blutstropfen
ich wisch
sie nicht ab

Atemzüge

(2016)

steter wird der Atem
selbst der Zweifel plärrt merkwürdig
blass

seitdem der Staub einfach zu dick
geworden ist

und die endlosen Autobahnstreifen
Dein Herz nicht mehr streifen

aber wenn Du wieder an jedem Eck
stehst

und auf jeder Treppe sitzt,
wenn Du wieder eine Zielscheibe bist
und angezählt bist,
die Stahltüren knallend zugemacht
werden und

die unendliche Reihe der Tage Dich
verwirrt*

herrscht eine vorsichtige Regung

aber schnell

vorbei

*paraphrasiert nach Liedern der ungarischen
Band „Edda“

„Ich bin bereit, denn es ist Zeit
für unser'n Pakt über die Ewigkeit
Du bist schon da,
ganz nah
ich kann Dich spür'n
Laß mich verführ'n,
laß mich entführ'n
Heute Nacht zum letzten Mal
ergeben deiner Macht

Reich mir die Hand, mein Leben
Nenn mir den Preis
Ich schenk' Dir gestern, heut' und morgen
Dann schließt sich der Kreis
kein Weg zurück
Das weiße Licht rückt näher, Stück für Stück
will mich ergeben...
muß ich denn sterben, um zu leben?“
(Falco – Out of the Dark)

Andrea Czövek Blutstropfen



Dichter Nebel legte sich über den Wald. Die Umgebung der Burg Cséjthe wurde trüb und dunkel. Die Zweige der Bäume ragten als knöchernere Hände von Gespenstern aus dem Düstern empor. Es war Spätherbst. Gräfin Elisabeth Báthory hasste diese Jahreszeit, sie erinnerte sie an die Vergänglichkeit.

Die Gräfin saß allein vor dem Ankleidetisch. Der Spiegel war verhangen. Elisabeth hatte ihn aus Wut zerschlagen, denn sie hatte auf ihrem Gesicht kleine Augenringe entdeckt, und sie konnte es nicht dulden, dass sie langsam ihre Schönheit verlöre.

Kühler Hauch streifte Elisabeths Nacken, obwohl das Fenster geschlossen war. Sie drehte sich um, und im Zwielflicht des Schlafgemachs sah sie eine flügelige Gestalt hinter dem roten Samtvorhang.

„Wer ist da?“

„Nur ich, meine Gräfin.“

Ein junger langhaariger Mann trat hervor.

„Mein Name ist Bolduhr“, sagte er und kam näher.

„Wie konntest du rein? Wache!“

„Warte, meine Herrin!“

Bolduhr ging zum Tisch und zog die Decke vom Spiegel.

„Sieh dich an!“

Der Spiegel war plötzlich wieder intakt. Elisabeth erschrak.

„Wer bist du? Was willst du von mir?“

„Schau dich an! Du bist so herrlich, wie eine Göttin, ich bewundere dich, aber die Jahre vergehen schnell. Willst du den Schmelz deiner Haut verlieren?“, wisperte er. Bolduhr berührte Elisabeths Schulter.

„Ja, ich fühle, was deine Seele wünscht.“

„Ich will, dass du verschwindest! Wache!“

„Sei nicht böse! Ich bin hierher gekommen, um dir zu helfen. Aber wenn du unbedingt faltig werden möchtest...“

Die Wache drang in das Schlafgemach.

„Herr Kapitän, wo ist Marika?“, fragte die Gräfin.

„Die Dienerin ist in der Küche.“

„Sie soll kommen!“

„Zu Befehl!“, erwiderte der Kapitän, aber es schien, als wolle er den Raum nicht verlassen. „Soll Marika Wein und Essen für unseren Gast holen?“

Das Wort „Gast“ betonte er so, dass jeder in dem Zimmer wusste, er freue sich nicht über den späten Besuch.

„Ja“, sagte Elisabeth, und winkte der Wache, sie konnte gehen.

Bald kam die Dienerin herein.

„Kämme mich!“

Marika nahm eine mit Korunden verzierte Bürste hervor und fing an, ihre Herrin zu kämmen. Sie blickte den Gast an, aber ein Dämon grünte zurück. Die Dienerin erschauerte und zog versehentlich an Elisabeths Haaren.

„Du Närrin!“ Die Gräfin schlug Marika aus voller Wut so, dass der Mund der Dienerin aufklaffte und zu bluten begann.

Bolduhr grinste, er fasste schnell Marikas Hände, gab ihr einen Kuss und biss ihr dabei in die Lippen. Die Dienerin schrie auf, doch der Dämon ließ sie nicht frei. Ihr Blut tropfte auf die Hand der Gräfin.

„Ruhe!“ Elisabeth wandte sich wütend an Bolduhr.

Der Dämon kniete sich vor der Gräfin nieder. Seit dem Tod des Burgherrn hatte sie keinen so schönen Mann gesehen: im Zopf zusammengenommene schwarze Haare, braunrote Augen, marmorweiße Haut...

Und der Dämon spürte, er hatte Elisabeths Herz in Flammen gesetzt.

„Das Blut ist das Lebenselixier, meine Herrin. Koste es, du wirst die Schönste der Welt sein.“

„Nein!“

Bolduhr verschmierte die Blutstropfen und leckte sie ab.

„Fühlst du das Kribbeln unter deiner Haut?“, flüsterte er. Elisabeth wandte sich dem Spiegel zu.

Bolduhr stand auf.

„Schau, das wirst du bald sein.“ Der Spiegel wurde trüb und dann wieder klar. „Eine runzelige hässliche Frau, die die jüngeren Männer unter sich nur ‚alte Hexe‘ nennen werden. Oder...“

Im Spiegel zeigte sich ein anderes Bild.

„Oder du wirst schön und jung bleiben, und alle Menschen auf der Welt werden dich bewundern. Du wirst ihre lebendige Göttin sein, sie werden dich für ewig und immer verehren. Blut trinken ist keine Sünde, du brauchst dafür nicht zu töten. Deine Leibeigenen werden dir aus eigenem Willen Blut geben, um dich am Leben zu halten.“

„Ist das alles? Es genügt ein Becher Blut und nichts mehr?“

„Ja, ich verspreche, du wirst dein neues Leben genießen.“

„Morgen werde ich...“

„Du sollst jetzt wählen! Bis zur Morgendämmerung haben wir nicht so viel Zeit.“

„Was muss ich nun tun?“, fragte Elisabeth.

Bolduhr stellte sich hinter Marika, zerriss vorne ihr weißes Leinenhemd und streichelte ihre Büste.

„Komm näher, meine Herrin! Siehst du, wie schön ihre Haut ist? Aber was wertvoller ist, ist ihr Blut, denn sie ist noch eine Jungfrau. Du kannst es noch nicht riechen, aber später wirst du diesen Duft nicht verfehlen. Ihr Blut gibt dir das, wonach du dich sehnst. Beiße sie einfach in den Nacken.“

„Das ist Unsinn!“

„Bitte, entschuldige mich!“ Bolduhr ging zum Tisch, hob ein Messer auf, schnitt in Marikas linke Hand und ließ ihr Blut in einen Becher fließen. Die Dienerin weinte.

„Die Wachen werden hereinkommen“, sagte Elisabeth, aber sie konnte ihre Augen nicht von Bolduhr abwenden.

„Nein, sie werden nicht hereinkommen, sie schlafen jetzt tief.“

Als der Becher voll war, reichte er ihn Elisabeth.

„Trinke!“

„Ich kann nicht, es ist so ekelhaft.“

„Trinke es!“

Elisabeth nahm den Becher, wartete noch einige Sekunden, und begann schließlich zu trinken.

Bolduhr lächelte.

„Gut so! Und von nun an gehört deine Seele mir!“

Als sie mit dem Trinken fertig war, gab er ihr einen langen Kuss, währenddessen löste er ihren Seidengürtel. Dann wandte er sich wieder der Dienerin zu und fesselte sie an das Baldachinbett.

„Was willst du mit ihr machen?“

„Selten kriege ich eine Jungfrau zwischen die Finger.“ Bolduhr zog sein Schnürhemd aus.

„Was? Nein! Lass sie in Ruhe! Das kannst du nicht machen!“

Aber er beachtete die Gräfin nicht und zerriss Marikas Überrock.

„Sie ist doch noch ein Kind! Nimm mich!“

„Dich habe ich schon!“ Und Bolduhr zerfetzte den Unterrock.

„Das werde ich nicht zulassen!“ Elisabeth ging wütend zum Bett, um Marikas Hände zu befreien, aber aus dem schönen Mann wurde ein schauerlicher Dämon.

„Sie gehört mir!“, sagte er mit teuflischer Stimme und stieß die Gräfin in eine Ecke des Raumes.

Elisabeth schaute verzweifelt auf die Dienerin.

Marika begann zu beten, aber Bolduhr hielt ihr mit einer Hand den Mund zu.

Plötzlich wurde es im Schlafgemach blendend hell.

„Lass sie frei!“

„Wer bist du?“, wisperte Elisabeth, denn sie sah nur die Flügel und ein flammendes Schwert.

„Michael! Was für eine Überraschung!“, grinste der Dämon.

„Lass sie frei, Bolduhr!“

„Sonst was? Ich fürchte mich nicht vor dir, mein Bruder!“

„Ihre Seele kannst du nicht bekommen!“

Der Erzengel wollte sein Schwert in Bolduhrs Körper rammen, aber der Dämon sprang blitzschnell weg.

„Du hast dich verlangsamt, Michael!“

Bolduhr warf sofort einen Feuerball nach Michael, aber der wehrte den Angriff leicht ab.

Währenddessen kroch Elisabeth zu Marika, machte ihre Hände frei und zog sie in die Ecke.

Der Dämon stürzte den Tisch um, sprühte Flammen auf Michael, der wick rasch dem Feuer aus und landete neben Bolduhr.

Der Engel erhob sein Schwert.

„Geh zurück in die Hölle!“, donnerte er und schlug den Dämon nieder.

Bolduhr fiel auf den Boden.

„Du kannst mich töten, doch ich werde wiederkehren!“, sagte er und verglomm.

„Ich weiß, Bruder, ich weiß.“

Michael drehte sich um.

Die Dienerin zitterte am ganzen Körper.

„Mein Kind, du brauchst dich nicht mehr zu fürchten, du wirst im Himmel erwartet.“

Eine durchsichtige Taube entstieg der Ecke, Marikas Leib fiel leblos in die Arme der Gräfin.

„Dich, Elisabeth, kann ich nicht retten.“

„Ich bereue sehr, was ich getan habe! Gott, vergib mir!“

Der Engel wollte der Taube hinterher fliegen, aber ein Lichtstrahl beleuchtete sein Gesicht.

Michael wandte sich wieder an die Gräfin.

„Du wirst für deine Sünden büßen, dein Tod wird qualvoll sein, doch der Herr gibt dir die Wahl: wenn du noch mal Blut trinkst, und der Dämon wird dich bestimmt mehrmals in Versuchung führen, wirst du in der Hölle verderben. Aber wenn du ein anständiges Leben führst, so komme ich nach deinem Tod wieder, um mit Bolduhr für deine Seele zu kämpfen.“

Du musst verstehen, Elisabeth, du kämpfst vergeblich gegen das Altern. Die Schönheit entspringt von innen.“

Csilla Susi Szabó

Schwabentum heute

Wohin die Reise geht
ist
ungewiss.



Foto: Bajtai László

Um zu wissen, welchen Weg wir wählen sollen,
müssen wir wissen, woher wir kommen.

11. 12. 2015

Lockruf

Verlockend ruft mich meine zweite Heimat:
Komm wieder heim, arbeite für mich!
Ich gebe dir besseres Geld, womit du dir einen höheren
Lebensstandard, mehr Luxus leisten kannst.

Nur mein ungarischer Anker hält mich zurück.
Vorerst...

Frühling 2016

Unterschied

Verfolgt. Gejagt. Geflüchtet.
Fremde Länder. Unverkleidete Gesichter.
Kulturelle Unterschiede.
Integration.
Vorurteile.

Unerwünscht

September 2016

Winteranbruch

Nach Wochen des Grauhimmels brennt an diesem Morgen
der Horizont lichterloh, als ob die Götter der Natur
vergeben hätten, dass sie den Sommer getötet und den
Herbst wiederbelebt hat.

Wartezeiten

ich warte auf ein Lebenszeichen
von dir
vor allem darauf
dass du mir Wartezeiten
durchbrichst
durch einen Besuch
eine E-Mail
einen Anruf
dass du sagst
gleich bin ich bei dir

ich warte auf Zeiten
die Ähnliches versprechen
nicht auf Wartezeiten
angewiesen
wartend mich zu definieren
auf einen Brief
eine Begegnung
jenseits einer erwartenden Haltung

ich warte darauf
nicht mehr warten zu müssen
zu handeln zu fühlen
ohne die ausgrenzende Last des Wartens
dies alles Aufgeben-Wollen
auf einen Funken Selbstvertrauen?
das Leben locker zu bestreiten?
einfach nur so



Foto: Bajtai László

Angela Korb

Kniefall

der Asphalt umarmte meine Schritte
und mehr noch
ich stolperte und stand wieder auf
doch war ich gezwungen zu denken
dass vielleicht Niederlagen
alle Menschen wachsen lassen
somit auch mich



Foto: Bajtai László

Das Gehen aufrecht. Bewegung mit Ziel vor den Augen. Hat mir jemand erzählt, der viel gegangen ist, dass man mehr erlebt zu Fuß unterwegs. Kommt man durch den Hohlweg, gibt es Äste, die einen streifen. Oder man soll ausweichen, damit sie einem nicht das Gesicht kratzen oder ritzen oder die Hand verletzen. An manchen Stellen soll man nicht zu schnell sein zu Fuß unterwegs. Weil die Hecken wilder Rosen und Schlehdorne mit Dutzenden feiner Äste ein zähes Hindernis bilden. Am besten soll man sie sich mit seinem Stock, den man für den Zweck unterwegs im Unterholz ausgewählt hat, vom Leibe halten. Mit dem Stock, der nicht ein leben-

diger Zweig ist, sondern eher ein gerader Stock, der noch nicht morsch, sondern nur gut ausgetrocknet sein soll. Doch er darf unter den verrotten Blättern vom vergangenen Herbst gelegen haben. Da ist er zwar modrig feucht von außen, aber die Rinde schabt man mit bloßen Fingern ab, denn unter der Rinde ist das Holz glatt. Und wenn man lange unterwegs ist und sich bei jedem zweiten Schritt leicht aufwärts und abwärts der widerspenstigen Fußwege in der Hügellandschaft mal mit dem ganzen Körpergewicht darauf stützt, durchritzert er nicht die Haut der inneren Handfläche, sondern lässt mit der Zeit die Haut zäh und geschmeidig glatt anfühlen. Einen guten Stock behält man gerne und er wird einem zum Freund, wenn er auf der Ebene einen Krug voll Quellwasser und die eingebündelte Wegzehrung auf der Schulter mitträgt. Bei Nacht ruht er griffbereit an der Seite und trennt den Schlaf von Angst und Unruhe. Nach Tagen ändert der Stock seine Farbe. Wurde er weiß oder wenigstens hell, nachdem

er von der Rinde befreit war, reift er durch den Schliff der Hände und durch ihren wohl fettigen Schweiß in einem Gelbton heran. Roch er am Anfang noch – nach der Art des Baumes – ein wenig süß oder leicht bitter kerbig und sauer nach Harz, so nimmt er mit der Zeit den Geruch des Weges an und speichert ihn. Ist der Weg sehr lang, erscheinen Risse am guten Stück Holz. Von unten, von der Spitze her, die den Halt auf jedem Boden sucht, die sich an Steinen mit Klopf-tönen vorwärtstastet, im Staub mitdurstet und bei Regen sich dreckig in die Tiefe vom Matsch drängen lässt und Bäche durchqueren hilft, wobei sie sich in den sandigen Kies bohrt und dann während der Schritte, die durch Lichtungen führen, wieder trocken kann, werden die Risse erscheinen. Ist einem der Stock gut an die Hand gewachsen, wird man ihn jetzt schonen. Man kennt ihn und weiß, in welchem Winkel er weniger belastet wird, wo er einem jedoch noch weiterhilft. Der Riss wird aber weitergehen. Entlang des Stocks, wo

Robert Becker:

Formal

Ein Moment, in dem du spürst,
dass die Endlichkeit nicht in Worte zu fassen ist.
Ein Gefühl, das du nicht zu beschreiben weißt.
Eigentlich war die Welt auch in Ordnung,
bis zuletzt,
bis zu diesem Gedanken,
und du wusstest damit einfach nicht weiter
umzugehen,
von satter Leere
angenagt worden zu sein...

Drachenflugbericht

Drachen lachen unangenehm heiß
wie dies wohl jeder weiß
so kam auch schnell die Feuerwache
als der letzte gemeine Drache
lachend über die Straßen glitt
mit einem Regenschirm im Arm
um ein Feuer zu entflammen
so war er ganz bestimmt nicht ideenarm
die Aktion des Drachen

doch was die Feuerwache
anschließend mit dem Regenschirm machte
ist uns nicht weiter bekannt

Reimwörteruche

Ich weiß, es heißt
nicht Katzensteine
Kopfsteinpflaster sind es wohl
wo hochhackige Stöckelschuhe
hängen bleiben manchmal nur
Katzensteine klingt eh cooler
lieblicher fast eindrucksvoll
auf der Suche nach Reimwörtern
bleibt keine Katze auf der Spur
Tatze, Fratze, Glatze, Matratze
verleihen ihr auch Struktur
für Steine sind es Leine, Beine,
Bleibe kaum alleine in ihrer Natur
sich als Reimpaare zu bewähren
auf Katzensteine reimt sich's schwerer
einfacher geht's wenn Kopfsteinpflaster
brisanter, Aster, Dichter, Götter
sich so findet.

Vom Gang

er bei Astknoten eine ganze Zeit aufgehalten wird, diesen dann in Halbkreisformen ausweicht und – wenn der Stock noch gerade gewesen ist – an ihm nun eine Krümmung zulässt. Als ob die Kräfte im dünnen Holz die ganze Zeit schon auf Entspannung und Unregelmäßigkeit gehofft hätten und jetzt den wahren Körper des Stockes freigeben möchten. Der Riss kann aber auch zum Aufspalten von der Spitze her führen. Da kann die kleinere Hälfte Jahresringen entlang wegbrechen oder wegplatzen und einen fast spitzen Stumpf hinterlassen, der sich auf dem weiteren Weg noch, wenn er zäh genug ist, bewähren kann und sich auch abwetzt und auf eine neue ebene Stützfläche verschleißt. Doch sind die gespaltenen Hälften fast gleich in der Stärke, und die Fasern vom Gehholz geradlinig dem anderen Ende zulaufend, dann wird der Stock hinderlich, weil im Spalt sich Blätter, Grashalme und Erdreich verfassen, die durch ihr Gewicht das Weiterkommen hindern, ja sogar Ranken und Wurzeln einklemmen und ei-

nen zum Stillstand bringen können, bis man sich wieder befreit. Ist der Stock noch lang genug, so wird man ihn mit Mühe, weil man außer einem Taschenmesser nichts dabei hat, bis oberhalb des Risses noch kürzen können. Nach ganz langem Weg aber geht der Stock kaputt. Wenn er zu kurz wird, stützt er einen nicht mehr bei jedem Schritt, wo er soll, ab. Auch krümmen kann er sich, bis man seinen sicheren Schritt verliert, weil er bei Belastung sich in entscheidenden Momenten bei müdem oder mattem Griff leicht verdrehen kann und einen stolpern oder hinfallen lässt. Seltener passiert es, obwohl es nicht unmöglich ist, dass der Stock zerbricht. Die Bruchstelle ist nicht in der Mitte, sondern eher im unteren Drittel, wo der Stock dünner und so schwächer zulauft. Meist war aber in solchen Fällen die Auswahl des Gehwerkzeugs nicht richtig, weil das Holz zu modrig, von Pilzen oder von Käfern befallen war. Nur selten kommt es vor, dass, wenn man nach Jahren des Erholens sich wieder auf den Weg

macht, seinen lieb gewonnenen, in Ehre aufgehobenen, aber inzwischen schwach gewordenen Stock auf einem neuen Fußmarsch bei sich trägt. Der Tag, wo man sich von seinem Gehstock trennen muss, wird aber kommen. Wie Menschen ankommen, Wege zu Ende gehen oder man unwegsame Hindernisse erreicht, so werden auch die noch so treuen Stöcke eines Tages der Vergänglichkeit geweiht. Ob man sie da einfach im Gras, auf dem Feld liegen lässt, begräbt, sie dem schnellen Lauf eines Baches anvertraut, sie von einem hohen Berg in die Tiefe wirft oder beim nächtlichen Lagerfeuer verbrennt, sei jedem Wanderer selber überlassen. Im seltensten der Fälle wird einer, der etwas davon versteht, sich eine Flöte aus dem gealterten Stock schnitzen. Und wenn sie später noch so heiser ertönt, erzählt sie allen, die die Wege scheuen, und in der Ofenecke sich die Geschichten der Wanderer mit angst-durchsetzter Ehrfurcht anhören, von Zeiten der Wanderung, und gibt den Trotz hunderttausender Schritte frei.

Gedanken zu Josef Michaelis' Gedichten von Schülern der Klasse 10b im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baje

Lehre

Im Gedicht „Lehre“ von Josef Michaelis, das im Jahre 1982 geschrieben wurde, geht es um die Beziehung zwischen den Menschen und der Muttersprache. Das Gedicht besteht aus einer Strophe, das bedeutet, dass das Ziel des Autors nicht die schöne Ausdrucksform oder die Stimmung ist, sondern eher das Spiel mit den Gedanken.

Es gibt vier Verse mit umarmenden Reimen, die Sprache ist ganz einfach, es gibt keine besonderen Ausdrücke darin. Die Personifikation zieht sich durch das ganze Gedicht, weil der Dichter dem Begriff Muttersprache Leben gegeben hat, und sie wird als eine Person dargestellt. In diesem Gedicht gibt es keine Frage- oder Ausrufezeichen, nur am Ende einen Punkt. Das heißt, der Dichter hat feste Vorstellungen und stellt nicht in Frage, was er geschrieben hat. Er weiß genau, was er damit ausdrücken will. Er hat konkrete Gefühle bezüglich seiner Muttersprache.

Das lyrische Ich drückt sein Schicksal folgenderweise aus: Es hat eine Freundin bekommen, die ihn einlullt und wach hält. Hier können wir sehen, wie beständig sie ist. Sie wird immer an seiner Seite stehen und ihr kann man vertrauen. Diesen Gedanken beweist der nächste Satz: „nur ihre Treue gilt für das ganze Leben“. Das Wort „nur“ bedeutet sehr viel in dieser Situation. Die Menschen verändern sich, manche Freunde bleiben, andere gehen, die Bekannten und Partner bzw. Partnerinnen wechseln. Die Beziehungen gelten nur für eine Weile, aber die Muttersprache bleibt mit uns – für immer.

Maja M.

Vierte Dimension

Als ich den Titel gelesen habe, hat das Werk mein Interesse sofort geweckt. Nicht nur darum, weil ich mich für Physik interessiere, sondern weil der Titel auf den ersten Blick zeigt, dass es sich um ein besonderes Gedicht handelt.

Meiner Meinung nach fasst das Werk drei Bereiche mit einem Bild zusam-

men. Die ersten Zeilen deuten auf die Wissenschaft, genauer gesagt auf die Physik hin. Die Wissenschaft untersucht die grundlegenden Phänomene in der Natur. Ich glaube, dass die Physik den breitesten Blickwinkel von allen Naturwissenschaften hat. Deshalb denke ich, dass die ersten Zeilen alles bedeuten, was man logisch, mit Zahlen beschreiben kann.

Der nächste Bereich wird durch die „nicht ausgesprochenen Worte“ veranschaulicht, das könnte die philosophische Ebene sein. Die Philosophie versucht die Welt und die menschliche Existenz zu verstehen. Die Gedanken mit den „nicht ausgesprochenen Worten“ passen gut dazu. Man kann sich viele Gedanken dazu machen, was mit diesen Worten passiert. Über dieses Thema könnte man extra ein Gedicht schreiben. Ich habe keine konkrete Idee zum Problem der nicht ausgesprochenen Worte, aber es gibt eine interessante Theorie, die mit dem Titel in Zusammenhang stehen könnte. Wenn das Universum nach bestimmten Gesetzen funktioniert und uns alle Informationen zur Verfügung stehen würden, könnten wir dann die Zukunft mit 100-prozentiger Sicherheit vorhersagen? Die Antwort ist nein. Das wird niemals passieren und zwar wegen der Informationen, die in schwarze Löcher fallen, vielleicht wie die „nicht ausgesprochenen Worte“.

Die letzten Zeilen geben eine Art Lösung für das Problem, sie stehen für die Gefühle, die Lippen symbolisieren nämlich die Liebe.

Ich bin der Meinung, dass das Gedicht darauf hinweist, wie sehr unterschiedliche Dinge zusammenhängen können und man gut aufpassen muss, um diese Zusammenhänge zu bemerken.

Benedek S.

Wegweiser

Das ist ein kurzes Gedicht, es besteht nur aus einer Strophe, sagt aber viel. Zuerst möchte ich den Titel erklären. Ein Wegweiser ist z. B. ein Schild, das angibt, welcher Weg zu einem bestimmten Ziel führt. Deshalb meine ich, dass der Autor mit diesem Werk

einen Rat geben möchte. Als ich es das erste Mal gelesen habe, dachte ich sofort, dass es für uns Jugendliche geschrieben wurde. Es erklärt uns, dass jede Spur ins gelobte Land führt und wir „nur an den Abzweigungen bei Sinnen sein“ müssen. Das bedeutet, dass wir in unserem Leben viele Entscheidungen treffen müssen. Wir sollen keine Angst davor haben, dass wir eventuell schon früh eine falsche Entscheidung treffen, die wir nicht mehr rückgängig machen können. Gibt es eigentlich schlechte Entscheidungen? Wie beeinflussen sie unsere Zukunft? Werden wir uns am Ende des Lebens wohl fühlen? Diese Fragen stellte ich mir beim Lesen dieses Gedichtes.

Man macht nichts falsch, wenn man es im Herzen fühlt.

Dominik K.

Verliebt

Ich beschäftigte mich mit diesem Gedicht, weil ich gern Liebesgedichte lese und auch selbst schon welche geschrieben habe.

Der Titel weist darauf hin, dass es ein Liebesgedicht ist, es kann sich um Liebeskummer, aber auch um eine erfüllte Liebe handeln. Nach dem ersten Lesen stellte es sich heraus, dass es um den Prozess der Liebe geht, der am Ende zum Liebeskummer führt.

Der Dichter hat dieses Gedicht sehr schön aufgebaut. Die Stimmung ist ein wenig zauberhaft. Das lyrische Ich lernt das Mädchen Schritt für Schritt kennen. Wir erfahren, dass ihre Beziehung immer tiefer wird, weil es solche Details gibt, die erst nach einem intimen Kontakt mit dem Mädchen bekannt werden. Zuerst werden die Haare, dann das Muttermal am Rücken und später der ganze Körper detailliert beschrieben.

Der Autor schreibt über das Äußere des Mädchens und stellt am Ende fest: „sie machte mich ganz liebeskrank“.

Ich finde, dass man sich nur dann richtig verlieben kann, wenn man neben dem Äußeren auch die inneren Eigenschaften des Partners kennen lernt.

Adrienn M.

Aus alt mach neu!

Interaktive ungarndeutsche Literatur an der Universität Fünfkirchen

Während eines dreitägigen Workshops hatten knapp 25 Germanistikstudenten aus Deutschland und Ungarn die Gelegenheit sich über die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur zu unterhalten. Der Workshop vom 07. bis zum 09. November wurde im Rahmen der Germanistischen Institutspartnerschaft Frankfurt und Fünfkirchen am germanistischen Lehrstuhl der Universität Fünfkirchen gehalten. Anwesend waren Germanistikstudenten und Lehrkräfte/Dozenten von der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main und der Universität Fünfkirchen, Josef Michaelis und Csilla Susi Szabó – ungarndeutsche Autoren und VUDAK-Mitglieder – als Gastreferenten.

Ganz im Namen des Titels: „Zwischen Performance und Wettstreit: Praktiken im gegenwartsliterarischen Feld“, wurden durchgehend verschiedene Themen im Bereich „deutschsprachige Gegenwartsliteratur“ angesprochen.



Die Referenten: von rechts Josef Michaelis, Csilla Susi Szabó und Martin Surman-Majeczki

Anfangen von verschiedenen Literaturwettbewerben (Open Mike) und Literaturpreisen (Preise der Leipziger Buchmesse), über Poetikvorlesungen mit dem Schwerpunkt Terézia Mora, bis hin zur aktuellen Verarbeitung der Literatur im Fernsehen und im Internet (Blog-Projekt: Tilmann Rammstedt Morgen mehr, Literatur auf YouTube, Instagram).

Der Nachmittag des zweiten Tages widmete sich allerdings ganz der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Die einführenden Worte, bezogen auf das Ungarndeutschtum und das Projekt „Abgedreht“, waren von Martin Surman-Majeczki (GJU-Vizepräsident) zu hören, gefolgt von einer kurzen Einführungsvorlesung über die ungarndeutsche Literatur von Csilla Susi Szabó. Den Hauptteil des Workshops bildeten interaktive Aufgaben, in denen die Studenten mit ungarndeutschen Texten zu arbeiten hatten. Während ein Teil der Studenten anhand des Gedichtes *Das Land Nirgendwo* von Valeria Koch einen sehr treffenden Kurzfilm, ganz im Namen von Abgedreht erstellte, wurde der Rest der Studenten in 5 Gruppen eingeteilt.

Jede der fünf Gruppen erhielt einen Text, geschrieben von Csilla Susi Szabó mit einem zentralen Motiv (3 ungarndeutsche Motive: Sprache, Identität, Heimat und 2 anderweitige Motive: Zeitmotiv und Gesellschaftskritik), den die Gruppe gemeinschaftlich anhand ihrer individuellen Sichtweise umzuschreiben versuchte. Am Ende wurden der Kurzfilm vorgestellt und die neuen Texte mit den Originaltexten verglichen. Der Nachmittag wurde mit der Präsentation von verschiedenen Bildgedichten von Josef Michaelis gekrönt.

Im großen und ganzen wurden im ungarndeutschen Anteil des Workshop-Projektes viele neue Anregungen an- und besprochen, unterschiedliche Geschichten und Ansichten erläutert.

Gruppe 4: *Zeitmotiv*

Die Spirale

Wann sind wir?

Jetzt, gestern oder morgen.

Jetzt, so lebt die Jugend heute,
losgelöst von Morgen.

Der Morgen, welcher Gestern wunderschön war.

Durchdringt mich zu dieser Zeit.

Ich muss los.

Originaltext von Csilla Susi Szabó:

Finderglück

Heute habe ich Zeit gefunden,
sie lag einfach so da
unter meinem Sofa.

Ich habe sie genommen,
und somit war sie mein.

Die Frage ist nur,
wie kann ich sie gebrauchen?
Ich bin daran gewöhnt, keine zu haben.

Soll ich eine Anzeige aufgeben:
Hat jemand seine Zeit verloren?
Wer sie vermisst,
kann sie gerne bei mir abholen!

Oder soll ich sie etwa den Bedürftigen spenden?
Aber von Zeit können sie sich auch nichts kaufen.

Am besten wäre, ich lege sie wieder unters Sofa –
für härtere Zeiten.

21.02.2015

25 Jahre Stafette in Temeswar

Zweieinhalb Jahrzehnte herausragende Tätigkeit auf dem Gebiet der rumäniendeutschen Literatur

Ein Vierteljahrhundert im Dienste der rumäniendeutschen Literatur wurde am 20. und 21. Oktober im Temeswarer Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus würdig gefeiert. Die zahlreichen Grußworte bestätigten den wichtigen Beitrag des Literaturkreises „Stafette“ früher und heute. Die Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Kooperationen durch die Literaturgesellschaft unterstrich Lucian Manuel Varsandan (Intendant des Deutschen Staatstheaters Temeswar, damals Staatssekretär im Kulturministerium Rumäniens, Lyriker und Stafette-Mitglied) in seinem Grußwort. Nicht zu unterschätzen sei durch die Stafette die Ermöglichung der Konzentration auf das Schreiben für die Mitglieder.



haben“. Ehrenvorsitzende Dr. Annemarie Podlipny-Hehn (Bild oben) meinte, dass die Stafette ihre Ziele erreicht habe: die Stafette wurde an die junge Generation weitergereicht. Als Leiterin der Literaturgesellschaft zeichnet Henrike

(Fortsetzung auf Seite 11)



Stafette-Vorsitzende
Henrike Bradiceanu-Persem

Als Katalysator bezeichnete Christiane Cosmatu (Unterstaatssekretärin im Departement für Interethnische Beziehungen der rumänischen Regierung) den Jubilar und pries die Arbeit der Deutschlehrer insgesamt, wodurch „junge Menschen Träger unserer Bemühungen“ wurden und zur weiteren Existenz der rumäniendeutschen Literatur ihren Beitrag leisteten. Die Stafette hätte „tiefe Spuren kulturellen Gutes“ hinterlassen, so Dr. Ioan Fernbach (Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen im Banat), wie auch den „Anreiz gegeben, literarische Botschaften in die Welt zu setzen, die nach Jahren Gültigkeit

Grußwort von Johann Schuth zum 25-jährigen Bestehen der Literaturgesellschaft Stafette

Es ist mir eine besondere Freude, zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der Literaturgesellschaft Stafette die herzlichsten Glückwünsche von VUdAK, dem Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler zu überbringen.

Bereits in den siebziger Jahren hatte ich die Möglichkeit, deutsche Schriftsteller und Journalisten in Bukarest, Kronstadt, Hermannstadt und Temeswar kennen zu lernen, den Kriterion-Verlag zu besuchen. Diese Erfahrungen versuchte ich auch in der Kulturarbeit bei den Ungarndeutschen anzuwenden, vor allem bei den 1977 das erste Mal veranstalteten Werkstattgesprächen ungarndeutscher Autoren. Fortan war die Beschäftigung mit den Werken der rumäniendeutschen Literatur, insbesondere mit Mundarttexten aus dem Banat, ein fester Bestandteil dieser Werkstattgespräche.

Auch bei der Gründung des Verbandes Ungarndeutscher Autoren im Sommer 1990 spielte die rumäniendeutsche Literatur eine wichtige Rolle. Zwei Jahre später, im Februar 1992, öffnete sich der Verband für bildende Künstler, so entstand die heutige VUdAK als Zusammenschluss von schreibenden und bildenden Künstlern. Mit Freude vernahm ich die Nachricht von der Gründung der Stafette, die langjährige Bekanntschaft mit Annemarie Podlipny-Hehn in der Internationalen Lenau-Gesellschaft erleichterte die Zusammenarbeit zwischen unseren Organisationen. Gerne lud ich junge Autoren aus dem Banat zu unseren Werkstattgesprä-

chen ein, sie konnten im Fünfkirchner Lenau-Haus und später im Budapester Haus der Ungarndeutschen lesen. Auch unsere Autoren kamen immer wieder gern nach Temeswar oder etwas seltener zu den Literaturtagen nach Reschitza. Dieser rege und ich hoffe für beide Seiten inspirierende Austausch brachte zwei hörens- beziehungsweise lesenswerte Zeugnisse hervor.

Die Leitung des länderübergreifenden Radioverbandes „Funkforum“ hatte 2003 die hervorragende Idee, mit den Texten von je fünf Autoren aus Rumänien und Ungarn eine Literatur-CD hier im Temeswarer Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus aufzunehmen und die CD an deutsche Lyzeen und Gymnasien, an Bibliotheken in Rumänien und Ungarn zu verteilen. Zehn Jahre später, 2013, fand eine ähnliche Lesung hier in diesem Raum statt, die – ergänzt und erweitert um Texte anderer rumäniendeutscher Autoren – als das Buch „Die 5. Deutschsprachige Literatur, heute“ wieder vom Funkforum herausgegeben wurde.

Unsere Anwesenheit heute, mitgekommen ist die Autorin Angela Korb, die gleichzeitig Vizevorsitzende unseres Verbandes ist, unterstreicht erneut, dass wir diesen grenzübergreifenden geistigen Austausch weiterhin für außerordentlich wichtig halten und uns über weitere Begegnungen hier wie auch bei den Ungarndeutschen freuen würden und diese tatkräftig unterstützen wollen.

(Fortsetzung von Seite 10)

Bradiceanu-Persem. Bernhard Fischer wies als ältestes Mitglied auf die Rolle und Position der Stafette hin: als Belieferer der LeserInnen mit geistiger Nahrung. Die im persönlichen Ton gehaltene Festrede des Stafette-Mitglieds Michael Fernbach vom Amt des Staatspräsidenten griff die Themen Heimat – Sprache – Identität – Zukunft auf: Die Tatsache, dass mehrere Generationen in der Stafette vertreten sind, bedeute eine Antwort auf Zukunftsfragen. Er hob die Vielfalt der Ausdrucksformen innerhalb der Literaturgesellschaft hervor und als Besonderheit der Stafette wies er auf die schriftstellerische sowie sprachliche Heimat als „gefühlte Präsenz der literarischen Tradition des Banats“ hin.

Die druckfrisch erschienene Jubiläums-Anthologie bietet von der Gründerzeit bis heute einen Querschnitt des literarischen Schaffens, die wie Schriftsteller Balthasar Waitz formulierte nicht nur eine Bestandsaufnahme darstellen, sondern als Wegweiser dienen soll.

Zahlreiche Freunde, Förderer und Literaturgesellschaften überbrachten dem Jubilar ihre Glückwünsche, darunter der Literaturkreis halb neun in Wien und Erwin Josef Tigla (Organisator der deutschen Literaturtage Reschitza, er leistet ebenfalls eine ungeheure Kulturarbeit im Banater Bergland – siehe Seite 12). Auf den erfolg-



Mitglieder der Stafette

Foto: I. F.

reichen grenzübergreifenden geistigen Austausch zwischen Stafette und VUDAK wies Johann Schuth, erster Vorsitzender des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler, hin: Begegnungen, Lesungen wie auch eine gemeinsame Literatur-CD bzw. ein gemeinsames Buch sind Zeugnisse der Kooperation.

Die Vielfalt der Ausdrucksweisen und Thematiken fand bei der gemeinsamen Lesung der Stafette-Mitglieder Ausdruck. Neuerscheinungen wurden von Balthasar Waitz, Petra Curescu, Benjamin Burghardt und Robert Tari vorgestellt. Ein besonderer Programmpunkt war die szenische Lesung mit Schauspielern des Deutschen Staats-

theaters Temeswar, die Christel Ungar-Topescus Lyrikband „Rot“ vorstellte.

Die Stafette wurde weitergereicht, und die Existenz der rumäniendeutschen Literatur ist gesichert. Zahlreiche Stafette-Mitglieder sind Mitglieder im Rumänischen Schriftstellerverband und im Exil-P.E.N. Es lohnt sich, einen Blick auf die herausgeberische Tätigkeit der Stafette zu werfen. Der Zulauf neuer Mitglieder ist durch die hervorragende Zusammenarbeit mit deutschen Schulen in Temeswar und weiteren Orten des Banats gesichert. Herzlichen Glückwunsch zu 25 Jahren herausragende Tätigkeit auf dem Gebiet der rumäniendeutschen Literatur!
angie

25 Jahre Stafette in Texten

Seit der Gründung des deutschsprachigen Literaturkreises Stafette in Temeswar sind 25 Jahre vergangen. Als Werkstatt der rumäniendeutschen Literatur hat sich Stafette unter der Leitung von Annemarie Podlipny-Hehn auch in der internationalen Literaturszene etabliert und ist in allen literarischen Gattungen – Lyrik, Prosa, Drama, Drehbücher, Essay und Literaturkritik – aktiv. In den vergangenen Jahren wurde nicht nur die literarische Stafette weitergereicht, sondern einige Mitglieder der heranwachsenden neuen Autorengenerationen sind Mitglieder des rumänischen Schriftstellerverbandes geworden bzw. wurden in den Exil-P.E.N. aufgenommen, wobei sie

sich auch mit Eigenbänden zu Wort meldeten.

Der vorliegende Band* präsentiert eine Auswahl der Werke von Autoren, die in den vergangenen 25 Jahren in den Stafette-Anthologien ihr literarisches Schaffen präsentiert haben. So findet der Leser Texte von Erika Scharf, Franz Liebhard, Balthasar Waitz, Annemarie Podlipny-Hehn, Lucian Manuel Varsandan, Petra Curescu sowie von Henrike und Lorette Bradiceanu-Persem, die alle zur Gründergeneration des Stafette-Kreises gehören. Auf den 330 Seiten werden lyrische und Prosawerke von zahlreichen Autoren präsentiert, die im Laufe der Jahre zur literarischen Tätigkeit von Stafette beigetragen haben,

unter ihnen von Ignaz Bernhard Fischer, Ingmar Brantsch und Robert Tari. Die Anthologie durchblättern entfaltet sich vor dem Leser ein breites literarisches Panorama, eine wunderbare thematische und Formenvielfalt. Im Zeichen des 25. Jubiläums kann man nur wünschen, dass die durch den Literaturkreis geschaffenen Traditionen bewahrt bzw. die erreichten Ergebnisse mit neuen Erfolgen gekrönt werden. Dazu sei allen Mitarbeitern und Autoren von Stafette viel Kraft und Motivation für die weiteren 25 Jahre gewünscht!

Karl B. Szabó

*Stafette – 25 Jahre Anthologie. Red. Annemarie Podlipny-Hehn. Cosmopolitan Art Verlag Temeswar, 2016, 330 Seiten

Deutsche Literaturtage in Reschitza 2011 - 2015

Zum 25. Mal haben die Deutschen Literaturtage in Reschitza (Rumänien) stattgefunden. Die Literaturtage haben ihren Ursprung laut dem Bericht des Initiators Erwin Josef Tigla im Jahr 1991 in Fünfkirchen auf einer internationalen Konferenz, organisiert von der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher. Dort hatte Tigla die Möglichkeit, sich mit Vertretern der ungarndeutschen Literaturszene zu treffen und über Fragen und Probleme der deutschen Kultur und Literatur in Südosteuropa auszutauschen.



Erwin Josef Tigla beim Jubiläum der Literaturgesellschaft Stafette in Temeswar
Foto: I. F.

Prompt kam bei ihm die Idee, auch in Reschitza eine Literaturveranstaltung zu organisieren. Dem Gedanken folgten Taten und das „Kind“ wurde mittlerweile erwachsen. Jedes Jahr wurden seitdem die deutschen Literaturtage in Reschitza mit einem literarischen Schwerpunkt veranstaltet und immer folgten auch die Auflagen der Erträge. Vorliegender Band* dokumentiert nun ähnlich wie seine Vorgänger die wichtigsten Beiträge der Tagungen in den letzten fünf Jahren. Und wenn wir Beiträge sagen, dann sind damit sämtliche Formen dieser Aktivitäten gemeint: Vorträge, Studien, Reflexionen aus der Presse oder von teilnehmenden Referenten, Besuchern oder interessierten Teilnehmern, Rezensionen, Berichte, Leseproben, Textauszüge aus Neuerscheinungen – die Palette ist sehr bunt. Dies ist vielleicht auch eine Schwäche des Bandes, denn es macht die Handhabung etwas schwerfällig. Der interessierte Leser kann nicht so richtig entscheiden, was er in der Hand hat, einen literarischen Kalender oder einen Sammelband literarischer Beiträge? Bes-

ser formuliert: eine redigierte Version von mehreren Kalendern oder Bänden, handelt es sich doch um die Veröffentlichung von fünf Auflagen in dem Zeitraum 2011 - 2015 in einem Buch. Ein Problem also? Nicht unbedingt.

Der Herausgeber stellt selbst die Frage: „Waren diesen Bemühungen notwendig? Haben sie etwas gebracht, oder war alles nur Zeit- und Geldverlust?“ Die objektiven Zahlen geben einerseits eine Antwort auf diese Fragen. 158 Schriftsteller, Literaten, Literaturwissenschaftler und Literaturliebhaber aus acht Ländern sprechen eine klare Sprache! Die inzwischen organisierte und aufgebaute Dokumentationsstelle „*Bücher der Rumäniendeutschen – Rumäniendeutsche Bücher 1990 - 2015*“, die zurzeit 2310

Titel zählt, die inzwischen veröffentlichten 68 Titel demonstrieren nicht nur die hier gesammelten Leistungen des rumäniendeutschen literarischen Lebens, sondern auch die Lebensfähigkeit und Daseinsberechtigung dieser Veranstaltungsreihe.

Uns Ungarndeutschen bleibt neben dem neidvollen Blick die Anerkennung dieser unermüdlichen Arbeit und der Wunsch, dass Herr Tigla auf die von ihm selbst gestellte Frage *Wird es sich auch weiterhin lohnen?* mit einem eindeutigen JA antworten kann.

Dezso Szabó

*Erwin Josef Tigla (Hg.): Deutsche Literaturtage in Reschitza 2011 - 2015. Vorträge, Studien, Berichte. Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ Verlag Banatul Montan, Reschitza 2016, 494 Seiten

Fest der Banater deutschen Literatur

Eine exklusive Lesung in Temeswar

Eine besondere Lesung wurde Literaturliebhabern im Oktober im Rahmen einer Jubiläumstagung an der Westuniversität Temeswar zuteil: frühere Mitglieder der Aktionsgruppe Banat gewährten einen Einblick in ihre gegenwärtige Literaturproduktion. Von 1972 - 1975 existierte die von Schülern und Studenten gegründete literarische Gruppe: alles begann am Lyzeum von Großsanktnikolaus. Albert Bohn, Rolf Bossert, Werner Kremm, Johann Lippert, Gerhard Ortinau, Anton Sterbling, William Totok, Richard Wagner und Ernest Wichner schufen die Grundlagen für eine junge, revolutionäre literarische Stimme in deutscher Sprache.

Laut Anton Sterbling war der offizielle Rahmen, in dem sich der Literaturkreis bewegte, „das Selbstgeschriebene, das uns immer wichtiger wurde, zunächst auf der Schülerseite von ‚Neue Banater Zeitung‘ und dann auch in anderen Zeitungen und Zeitschriften, später in der Studentenbeilage ‚Universitas‘.“ Namensgeber der Gruppe war Horst Weber, damaliger Redakteur und Rezensent der Zeitung „Die Woche“ aus Hermannstadt, der die Diskussionsgruppe als „eine Aktionsgruppe junger Schriftsteller“ bezeichnete. Die Lesungen der literarischen Gruppe fanden in den Räumen des Studentenkulturhauses der West-Universität statt. 1975 wurde die Gruppe auf Druck durch die Behörden aufgelöst.



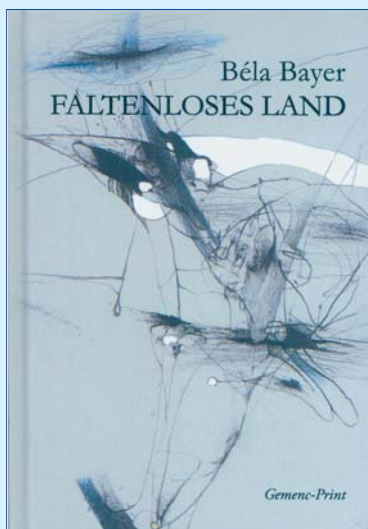
Im Oktober 2016 lasen an der West-Universität Johann Lippert und William Totok, eingeladener Gastautor war Balthasar Waitz. Die charmante Moderation übernahm Journalist Werner Kremm. Es war ein Fest der Banater deutschen Literatur: Ihre gesellschaftskritische Stimme, die beeindruckende Sprache sowie die Experimentierfreudigkeit besitzen die aus Deutschland angereisten einstigen Pioniere auch gegenwärtig in ihren Textwelten.

A. K.

Faltenloses Land

„An den ersten deutschsprachigen Reimen bastelte ich ab Mitte der neunziger Jahre. Was deutsche Gedichte sind, begriff ich, als ich Goethe und Heine im Original lesen konnte. Das einfach Gesagte mitteilbar zu machen, lernte ich später“ – formuliert Béla Bayer in seinem jüngsten deutschsprachigen Band mit ausgewählten und neuen Texten. „Faltenloses Land“*, der Titel steht für sein Gedicht sowie auch für den Band: denn ein verbindendes Element der Kurzprosatexte ist das Land, die Region, der Ort, wie auch die Erinnerungen der Protagonisten an ihre Heimatorte.

„Das Land, die Ausläufer des Mecsekgebirges haben einen stärkeren Einfluss auf die dort lebenden Menschen. Die Grubengegend ist allgemeiner, weltlicher, wodurch das Benehmen ihrer Bewohner weniger ursprünglich ist. In den ländlichen Gebieten sind die Einzelheiten näher beieinander.“



Der Band des aus Waroli stammenden, ungarisch und deutsch veröffentlichen Schriftstellers ist eine Hommage an ein breitgefassetes Heimatgebiet. Von Budapest bis Fünfkirchen, Kumlau über Bonnhard – also Südungarn oder die Schwäbische Türkei – lässt der Autor den Leser einzelne Schicksale nachvollziehen. Protagonisten, die unmittelbar eine Traditionsverbundenheit (er)leben.

„Obwohl Johann Arndts Wingerte ein bisschen nordöstlich von der Region lagen, die in Südungarn traditionell als 'das vom Teufel beackerte Land' bezeichnet wird, trug die Weinkultur, die seine Vorfahren aus Württemberg mitgebracht hatten, auch hier ihre Früchte.

Die Gegend, die mit ihrer südlichen Heiterkeit ein Gefühl von verlassener Lebensfreude vermittelte, war im selben Atemzug durchdrungen von Melancholie, als ob alles Wichtige und Tiefe in einer früheren, unwiederbringlichen Zeit stattgefunden hätte. Sein Alltag war nicht leicht. Die wenigen Male, wenn er in seinen Heimatort fahren konnte, gaben ihm immer neue Kraft, Treue zu diesen Hügeln, zu der Landschaft.“

Durch die Assoziation auf das Gedenkjahr der Verschleppung ergibt sich bei der Textauswahl für den Band der rote Faden, der sich durch gravierende historische Ereignisse ab der Mitte des 20. Jahrhunderts zieht. Die Kriegsjahre des zweiten Weltkrieges, Themen wie Verschleppung und Vertreibung, die Zeit der ungarischen Revolution 1956 spielen eine tragende Rolle. Schicksale erscheinen, die durch den Lauf der Geschichte einen Bruch erleben, die moralische Haltung, die Traditionsverbundenheit bleiben jedoch beibehalten.

„Er aß langsam und genüsslich. Von seinem Opa hatte der ehemalige Lehrer es so gelernt. 'Man muss jeden Bissen gründlich kauen', gedachte er der Worte seines Großvaters, jeden einzelnen Bissen. Weil alles seine Ordnung hat auf der Welt. Nur Disziplinierte können überleben.“

Eine fesselnde Lektüre, die ungarndeutsches Schicksal literarisch aufarbeitet. Die Titelgrafik, István Damós Arbeit, verleiht dem Konzept „Faltenloses Land“ eine weitere Bedeutungsschicht. Schicksalsfragen, aber auch Fragen des (Da)Seins, die Ich-und-Welt-Beziehung durchdringen die Texte Béla Bayers.

„Mit unerwartetem Eifer fing er an zu schreiben. In vergessener Sprache, mit Röte auf den Wangen. (...) Über einen Skribler, der während eines Höllengangs die verlorenen Wörter wieder gefunden hatte.“

Angela Korb

*Béla Bayer: Faltenloses Land. Ausgewählte und neue Texte. Gemenc-Print, 2016. 87 Seiten

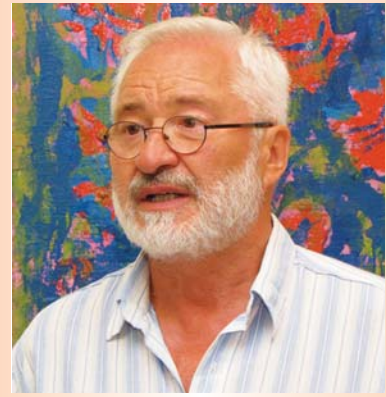


Foto: Bajtai László

Béla Bayer

Stumme Glocken

Schneewolken gefährden den Spätherbst, der Krebs droht mir mit Metastasen, aufgefordert wurde ich zuerst von im Herzen herrschenden Phasen.

Wilde Zellen, liebäugelndes Nichtssein versuchen es zu entmutigen, die Glaubwürdigkeit meines Gehirns, dessen Ordnung zu erniedrigen.

Wie auf einer Kinoleinwand spult sich mein Leben ab so flink gleich einer schnellen Infusion in fiebrige Venen einsinkt.

Der Tod versucht mich zu bezieren, verlockend klingt es um mich herum, es widersteht mein Lebenswille, heute bleiben seine Glocken stumm.

Was aber?

Auf mich kann nunmehr alles zukommen, weil ich mit meinen Dingen identisch bin. Ich habe keine Klage gegen die Worte und keine Chance zu bleibendem Zeichen.

Was aber, wenn ich selbst dieses Zeichen bin, als letzter Trommelklang, als verküsstes Lüste, als Brücke, die von Seele zu Seele führt und heute von niemandem

überquert wird?

Die Umarmung wurde Gewohnheit und schließlich bekam ich die Angst als Belohnung des Auserwählten. Gott, du willst es wirklich, dass ich um Entschuldigung betteln soll? Die Phantasie erwacht auf schmerzlichen Schreien.

Während die Blüte den Untergang rötet, öffnen sich meine Türen ineinander.

Das stille Gefühl

Zur Ausstellung von

In der Veranstaltungsreihe „Zeiträume-Paare im Lenau-Haus“ las am 21. April 2016 Nelu Bradean-Ebingen Gedichte und Prosa. Der Schriftstellerkollege Josef Michaelis führte in das Werk des Malers Manfred Karsch ein. Wir veröffentlichen die Rede von Michaelis.

Ich bin kein Kunsthistoriker, nur ein Verehrer der Malerei und anderer Künste und ein langjähriger Freund des Malers, der dessen Bilder bewundert und schätzt. Ich beobachte sein ständiges Ringen, solche Kunstwerke zu schaffen, die die Betrachter regelrecht nötigen, vor den Bildern zu verharren. Er möchte den Besuchern nicht nur einige Sekunden die Möglichkeit geben, um die Harmonie der Farben genießen zu können, sondern einen Zugang zu den Werken zu finden, denn er hat uns etwas zu sagen. Jeder, der mit seinen Werken in Berührung kommt, erlebt das stille Gefühl der Katharsis. Das Bild soll nicht nur erbauen, Stimmungen wecken, sondern den Betrachter auch in mystische Entfernungen tragen.

Der Künstler Manfred Karsch erblickte 1948 in Erfurt in Thüringen das Licht der Welt. Schon in seiner Kindheit fühlte er sich vom Schönen angezogen. Der siebenjährige Junge wurde von Kunstpädagogikstudenten inspiriert und angeleitet, die im selben Hause wohnten wie er. Von da an war ihm das Zeichnen immer ein interessanter und wichtiger Zeitvertreib. Parallel zum Abitur absolvierte er eine Lehre zum Werkzeugmacher und machte eine Umschulung in der Werbeabteilung des Erfurter Dienstleistungskombinats. Gleichzeitig lernte er in den Freien Schulen der Kunstmaler Otto Knöpfer und Albert Habermann. 1971 schloss er sein Studium an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst ab und lernte dort den Beruf des Gebrauchsgrafikers. Er nahm schon damals an Ausstellungen teil: in der DDR, in Polen und Kuba. Bis 1971 entwarf er vor allem Plakate auch zu Goethes Geburtsjubiläen. An den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar gestaltete er Entwürfe für



Josef Michaelis und Manfred Karsch bei der Vernissage

Foto: I. F.

Ausstellungen, Buchumschläge und Plakate. Diese fruchtbringende Zeit verbrachte Karsch gemeinsam mit namhaften Literaturwissenschaftlern, die dauerhaft auch seine Denkweise über die Kunst beeinflussten und prägten. Zu seinen Vorbildern in der Malerei gehören Vincent van Gogh, Lyonel Feininger und William Turner. Der niederländische Maler Vincent van Gogh war einer der bedeutendsten Anreger der Moderne. Seine Arbeiten dienten der Wegbereitung für den Expressionismus. In den Werken des Deutsch-Amerikaners Lyonel Feininger wurden die Objekte abstrahiert und gestalterisch überhöht. Berühmt geworden ist er mit seinen Bildern von Kirchen und Dorfkernen des Weimarer Umlandes in Thüringen. Der Engländer William Turner gilt nicht nur als Vorläufer des Impressionismus, sondern auch der abstrakten Kunst. Er konzentrierte sich im Wesentlichen auf Motive und Farben.

All diese Elemente kann man auch in den Bildern des Malers Karsch wiederfinden. Seit 1972 lebt und arbeitet er als selbstständiger Werbegrafiker und Maler in Hanselbek/Érd. 1974 begann Karschs Integration in das ungarische Ausstellungsleben. Er ist seit 2004 Mitglied des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler. Der Maler hatte schon zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland, in verschiedenen Orten Ungarns, in Deutschland, Holland und Polen. Zuletzt im September 2014 im Zentrum von Paris und 2015 in Budapest im

TÜV-Rheinland-Gebäude. Seine Werke kann man auf den Ausstellungen der VUdAK-Werkstattgespräche bewundern. 2007 erhielt er den Kunstpreis der Stadt Hanselbek.

Seine bisherige Tätigkeit könnte man in etwa vier Perioden einteilen, die eine gewisse Kontinuität aufweisen. Der Aufbau seiner früheren Bilder war konstruktiv: korrekte Linien, farbige Flächen bestimmten sie. Zu seinen charakteristischen Formen gehörten lange Rechtecke und abwechslungsreiche Trapeze. Die Wurzeln dieser Malerei kann man im Kubismus und Impressionismus finden. In vielen seiner Bilder entdeckte der Betrachter verschwommene oder durchschimmernde Reflexe, Lichteffekte, durch die Atmosphäre und den Horizont gefilterte Lichtstrahlen, Lichtbrechungen und Spiegelungen oder Vibrationen von Lichtstreifen. Das Abbilden von Menschen- und Tierfiguren war und ist auch heute für ihn atypisch. Bei seinen späteren Bildern dominieren eher lebhaftere, bunte Farben.

Die 2010 hier im Lenau-Haus ausgestellten Werke offenbarten dann wieder eine neue Sichtweise des Künstlers. Sie stellten eine veränderte Periode und Weltanschauung seiner Malweise dar: die Darstellungsweise dieser Bilder betont stärker ein lyrisches „Ich“ des Malers, die bei den Besuchern nicht nur Emotionen weckt und ihnen zu denken gibt, sondern jedermann in die Lage versetzt, durch das Gesehene in seinem eigenen „Ich“

der Katharsis

Manfred Karsch

selbst nach Stimmungen und Ähnlichkeiten zu suchen bzw. darauf zu achten.

Die aus der jüngsten Schaffensperiode stammenden und in dieser Ausstellung zu sehenden Arbeiten greifen jetzt im Grunde genommen wieder auf eine frühere Periode zurück, jedoch als deren weiterentwickelte Essenz. Bei seiner Arbeit führt er stets einen Dialog mit der Natur, darüber hinaus kommen aber auch Gefühlszustände und gesellschaftliche Ereignisse vor. Er kann und will sich von der Natur nicht trennen: diese malt er aber nicht in wirklichkeitsgetreuer Darstellung, sondern er lässt zu, dass ihn seine Gefühle, seine Gedanken und sein künstlerischer Instinkt durchfluten und diese dann gemeinsam seine feinen Pinselstriche auf der Leinwand führen. Man kann dann nur hinter dem Nebeldunst sein Spiegelbild, die Ausstrahlung seiner inneren Suggestionen und die Anwesenheit des Schöpfers der Welt ahnen. Dem Zuschauer bleibt so immer noch ein breiter Raum, um seine eigene Gefühlswelt in die Abbildung einzubringen.

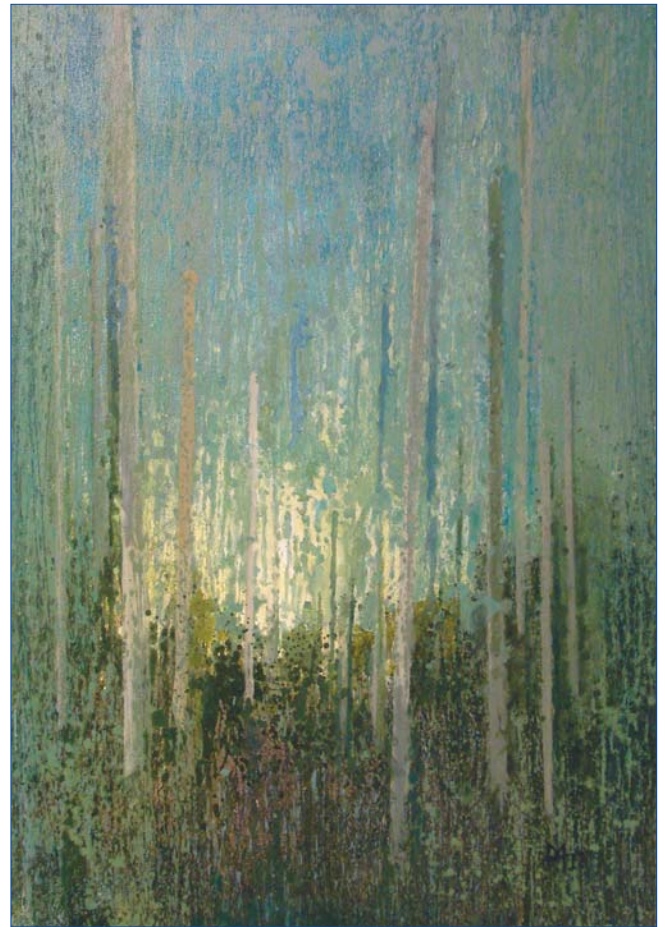
Die Titel, die Themen seiner Bilder sind – wie bereits erwähnt – eng verknüpft mit Naturerscheinungen („Entfaltung“, „Frühlingswald“, „Überschwemmungsgebiet“, „Sommerhauch“, „Feuer“, „Oxidation“, „Hagebutten“, „Lila Elixier“, „Wintermelodie“ und „Symbiose“). Die sich abwechselnden, immer wieder neue Gesichter zeigenden vier Jahreszeiten begleiten uns durch die Ausstellung. Manchmal sehen und spüren wir die Farbe und den Duft der Lavendelfelder, dann die Köpfchen der purpurroten Hagebutten, hie und da die Klatschmohne, die sich im hohen, taugrünen Gras nach Licht sehnen und glutrot glühen, oder wir erblicken einen Herbstwald mit schlanken Bäumen in zahlreichen Abtönungen der braunen Farbe. Nach jedem Bild durchdringt den Betrachter ein Gefühl, das seine Seele beruhigt und nährt. Und was man nicht auf der Leinwand hinter den verschwommenen, schleierartigen „Erscheinungen“ entdecken kann, jene rätselvollen Visionen entstehen im Inneren des Menschen, diese prägen seine Gedanken. Die meisten Bilder

des Malers Manfred Karsch haben Eigenheiten: senkrechte, feine, unverwechselbare Pinselstriche beherrschen die meisten seiner Kompositionen. Als wenn man immer in einem verzauberten Wald zwischen schlanken Bäumen spazieren oder im hohen Grasmeer mit unzählbaren Halmen liegen und vor den Augen der Welt verschwinden würde. Durch die Farbflecken gelangen wir zur Schönheit und zur eindeutigen Aussage dieser Werke. Und das ferne, schimmernde Licht in Weiß oder Gelb darf meist auch nicht fehlen: es dämert irgendwo auf versteckten Waldlichtungen oder am Horizont.

Manfred Karsch selbst sagt über seinen Werdegang als Maler: „Wie man in der Schule zuerst das Einmaleins, dann später den Logarithmus lernt, habe ich meine Malerei und die Auffassung darüber ständig einer Erneuerung unterzogen.“

Auf meine Frage, was ihm die Kunst bedeutet und warum heute ein Maler malt, antwortete er: „Für mich ist es immer wieder eine neue Herausforderung, und falls am Ende das Bild meinen Ausgangsvorstellungen entspricht, auch Freude. Gerade in der hochtechnisierten heutigen Zeit ist es noch immer interessant, die Pinselstriche, das heißt die Handschrift eines Malers hautnah erleben zu können.“

Seine Lieblingsfarben sind Ocker, Braun, Blau, Grün und die Abtönungen dieser. Manfred Karsch ist eine Persönlichkeit, die uns auch als Künstler etwas geben möchte, und zwar eine Weise des Sehens ins Mysterium seiner Kunst. Er freut sich über ein gutes Bild und über Inspirationen, über seine Gesundheit, über mehr Freizeit, über künstlerische Freiheit und über



Überschwemmungsgebiet III., 2013

Foto: Michaelis

Ausgeglichenheit. Das Kümmern und das Sorgen um andere gehörten und gehören ganz selbstverständlich auch zu seinem Alltag. Was das Credo und das Verhältnis zum Erfolg des Malers Karsch ist, formuliert er selbst: „Eigentlich gibt es bei jeder Ausstellung jemanden, dem ich mit einer der Arbeiten Freude bereiten kann. Das verbuche ich dann als Erfolg.“

Mir persönlich bereitete mein Freund Manfred Karsch auf jeden Fall eine besonders große Freude: Für meinen fünften Band mit dem Titel „Symbiose“ hat er das Titelblatt illustriert. Er entwarf mehrere Versionen zu diesem Thema und zu meinem Gedicht. Es ist mir ein Bedürfnis, ihm in diesem Rahmen meinen Dank auszusprechen. Ich bin davon überzeugt, dass mein Künstlerfreund Manfred Karsch seine Darstellungskunst, die im Vergleich zu den Pinselstrichen anderer Maler unverwechselbar ist, zielstrebig weiterentwickeln wird, weil er in seiner Arbeit entschlossen, seelisch selbstsicher und in seinem Glauben stark ist.

Pannonische Seele



Der ausgezeichnete Sulker Chor sorgte für die musikalische Umrahmung der Finissage

Kaposvár ist eine bezaubernde Kleinstadt mit einer bemerkenswerten Kulturszene: neben dem Rippl-Rónai-Museum und der Vaszary-Pinakotek können Besucher mehrere öffentliche Skulpturen von VUdAK-Mitglied Josef Kling entdecken. Im Hof des Kindergartens der Universität ist auch eine Frigyes-Matzon-Skulptur zu sehen. Zu erwähnen ist das renommierte Gergely-Csiky-Theater und natürlich die Universität, deren Kunstfakultät im Besitz einer eigenen Galerie ist. Kaposvár war heuer Ort des VUdAK-Jahrestreffens, der jährlich organisierten Werkstattgespräche.

Die Idee und die Realisierung wurden schon vor einigen Jahren entschieden: VUdAK-Mitglied Erzsébet Lieber unterrichtet am Kunstlehrstuhl der Kaposvárer Uni. Die Vernissage der Gemeinschaftsausstellung der Sektion für bildende Kunst des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler fand am 20. Mai statt. „Pannonisches Herz“ wurde die gemeinsame Werkchau betitelt, bei der Werke von 22

Mitgliedern präsentiert wurden. Die Vielfalt sowie die Wichtigkeit von Künstlerverbänden betonte Kunst-

historikerin Melinda Géger, Mitarbeiterin des Rippl-Rónai-Museums in ihrer Eröffnungsrede. Sie bezeichnete VUdAK als differenzierte Gemeinschaft, der zeitgleich ein Nebeneinander von Generationen ermöglichen sollte. Sie stellte den zahlreich erschienenen Vernissagesgästen die Werke der einzelnen Künstler vor. Die Galerie K. B. des Kunstlehrstuhls der Universität Kaposvár mit ihren zwei repräsentativen Räumen beherbergte bis zum 3. Juni die Werke der VUdAK-Künstler. Bei der Eröffnung sorgte der Arcadelt-Kammerchor für den musikalischen Rahmen. Kurator Ákos Matzon bedankte sich bei den Gastgebern für die Realisierung der VUdAK-Präsentation in Kaposvár. Die Vernissage gestaltete sich als begebnungsreiches Treffen, Josef Kling, Volker Schwarz, Ákos Matzon, Ingo Glass und Gastgeberin Erzsébet Lieber waren zugegen, und beim anschließenden Empfang gab es Raum für tiefe Gespräche über bildende Kunst und weitere Kunstgattungen.

Die Finissage als Rahmenprogramm des VUdAK-Jahrestreffens fand, verbunden mit einer Lesung ungarndeutscher Autoren, am 3. Juni statt. Für die ausgezeichnete musikalische Mitwirkung sorgte der deutsche Chor aus Sulk. Kunsthistorikerin Borbála Cseh führte u. a. aus: „Bei der Finissage einer Ausstellung haben die Künstler die Gelegenheit, nach langen

Ausstellende Künstler waren: Josef Bartl, Péter Berentz, István Damó, Antal Dechandt, Julius Frömmel, Jakob Forster, Ingo Glass, László Hajdú, László Heitler, György Jovián, Manfred Karsch, Josef Kling, Gábor Kovács-Gombos, Robert König, Erzsébet Lieber, Antal Lux, Ákos Matzon, Adam Misch, Volker Schwarz, Géza Szily, Zsuzsa Trieb, János Wagner.



Finissage in der Galerie der Universität

Foto: Bajtai László

Gedenkausstellung im UBZ

Robert König „Dort drunt an der Donau“



Kunsthistorikerin Borbála Cseh

stillen Atelierstunden die Werke vorzustellen und die Meinungen der Zuschauer unmittelbar zu erfahren. Die Künstlergruppe VUDAK bekommt eine Rückkoppelung, ob es in diesem Jahr gelungen ist, das künstlerische Niveau der langen Jahre zu bewahren und in schöpferischer Invention möglichst nach vorn zu treten. Mit sehr großen Erwartungen sind wir nach Kaposvár gekommen. Es ist eine doppelte Ehre, dass die Künstlersektion hier ausstellen kann. Die Kunsttraditionen der Stadt sind in allen Gattungen bemerkenswert. Diese bezaubernde Kleinstadt war die Heimatstadt von Rippl-Rónai, Vaszari und Galimberti und ein sehr beliebter Ort für viele andere, z. B. für Bernáth Aurél und Mihály Zichy. Die öffentlichen Plastiken des VUDAK-Mitglieds Josef Kling sind in der Stadt auch zu entdecken. VUDAK-Mitglied Professor Erzsébet Lieber, der diese VUDAK-Präsentation zu verdanken ist, wirkt auch hier und bereichert die zeitgenössische Kunstszene mit ihrer pädagogischen und künstlerischen Tätigkeit. Hier findet die Malerei auch heute wie immer ein Zuhause.

Auf der anderen Seite ist es sehr wichtig für uns, dass diese Ausstellung in der hochgeschätzten K. B.-Galerie der Kunstfakultät der Universität zu sehen ist. Die 22 ausstellenden Künstler begegnen ganz unmittelbar der jungen Künstlergeneration. Die Kommunikation, die das Wesen der Kunst ist, wird hier ganz lebendig fortgeführt.“

Eine Ausstellung von Robert König wurde am 12. Mai, am Vorabend zum 60-jährigen Bestehen des Deutschen Gymnasiums, im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baje eröffnet. Der in seinem 63. Lebensjahr verstorbene Künstler war Grafiker, Dozent am Grafiklehrstuhl der Universität der Bildenden Künste in Budapest, Gründungsmitglied des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUDAK). Er hatte eine starke Bindung zur archaischen deutschen Kultur und zum ungarndeutschen Kulturerbe.

In seiner Eröffnungsrede stellte Johann Schuth, 1. Vorsitzender von VUDAK, die Tätigkeit des Künstlers vor. Der Ausstellungsreihe „Dort drunt an der Donau“ gingen mehrfach Vorarbeiten voraus: Illustrationen zu ungarndeutschen Literaturbüchern oder zum Roman des Schriftstellers Márton Kalász, „Téli bárány“ (Winterlamm), die Ausstellung „900 Jahre Gemeinde Bohl/Bóly in Südungarn“ – hier war Robert König in seiner Kindheit oft bei den Großeltern zu Besuch, und die Eindrücke, Erinnerungen an diese bäuerlich-bürgerliche Großgemeinde prägten seine Kunst mit. Des weiteren eine Ausstellung in Boschok anlässlich des von der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg organisierten Symposiums „Ungarndeutsche Identität in europäischer Dimension“ oder 24 Grafiken für das im November 1994 in Sepsard eröffnete Gebäude der Deutschen Bühne Ungarn. In all diesen Grafiken werden Episoden, Gestalten unserer Geschichte kunstvoll dargestellt.

Für das Millezenterium schuf Robert König die Kunstmappe „Dort drunt an der Donau“ mit 22 Schwarz-Weiß-Linolschnitten sowie einem Farb-Titelbild, die den Beitrag der Deutschen zum Aufbau Ungarns zum Thema haben und die im UBZ gezeigt wurden.



Vor der Eröffnung der Ausstellung zündete Johann Schuth eine Kerze zum Gedenken an Robert König an



Musikalisch mitgewirkt hat das UBZ-Quintett unter Leitung von Josef Emmert



Erika Áts Sprechminuten 1958

In Erinnerung an meinen Ehemann

I.

Eine Baracke, kahl, mit Oberlicht,
nackte Glühbirnen zusätzlich, vergittert,
knöcheltief Sägemehl, es riecht nach Manege,
nach Stall, und alle Tiere fürchten sich
wenn Peitschen knallen und es nah gewittert.
Längs trennt starker Maschendraht den Raum
in Wir-hier-draußen und in Ihr-da-drinnen,
zwei lange Reihn, einander zugewandt,
drüben ihr Männer, hüben wir, meist Fraun,
Hände auf dem Rücken, Finger könnten sonst
sich küssen gehn als wär' es Nachbars Zaun.
Mit Gummiknüppel, prallem Gürtelholster
die Wächter, auf und ab, hinter uns, hinter euch.
Wer hat hier Angst vor wem?

II.

Sprecherlaubnis. Im Monat zehn Minuten.
Wir kennen unsren Part. Es ist kein Spiel, doch Schein.
Das Stück hier ähnelt Krankenhausbesuchen:
Sorge herunterspielen, aufsetzen Zuversicht.
Daheim alles in Ordnung. Hier könnt es schlimmer sein.
Was darf in das Paket? Kuchen streng verboten.
Zahnpasta, Klopapier und Seife aufgelistet.
Gebot: kein Wort der Sehnsucht, erwähne Pläne nie.
Zukunft? Internierung ist ja unbefristet.
Meide, woraus Wahn wächst, wenn wir dann Nachts, allein,
im Stillen überdenken jedes entschlüpfte Wort,
so sagst: Ich-liebe-dich, statt: Ich-ertrag-es-nicht.
Deine Stirne, Wangen fahlgelbes Elfenbein,
Augen tief im Schatten. Und dein Schatten
bewahrt vor deinem Scharfblick mein Gesicht.

III.

Zweihundert stehn in Reih und Glied gepfercht,
Schulter an Schulter, und wir reden, reden,
mich kümmert nicht die Schulter neben mir,
nicht, dass sie bebt, mich rühren nicht die Tränen
in seinen Augen, gleich rechts neben dir,
nur deine Lippen seh' ich, ob sie Lächeln,
oder bibbern ohne es selbst zu wissen?
Ich höre nicht zweihundert Menschenstimmen,
dich nur, dich hör ich – sinnlos sich zu grämen,
als gäbe es noch Raum, als wär' noch Zeit,
wir sind aus dem Zusammenhang gerissen
im undeutbaren Wunder Zweisamkeit,
Solches zur Not geschehen kann den Sinnen,
wie auch, dass über dieser Menge sich
sammelt alles Gesagte: dicht, in Schwärmen
Vögel flattern, kreischen, schnattern, zwitschern,
ihr Flügelschlag wirbelt die Geister auf
von Hass, Liebe und allem, was dazwischen
brodelt, verdampft. Bei deinem Ohr vibriert
absurd mein Satz „Lieber, pass auf dich auf!“
Ein Kolibri, Farbe im dumpfen Lärmen.

IV.

Und draußen noch, als schon alles vorbei,
das stählerne Tor hämisch zgedonnert,
nichts mehr hemmt der Tränen freien Lauf,
folgen sie uns, die Vögel, reden, reden,
ein Murmeln ist's, Zorn-Raunen, kein Geschrei,
eine Wolke, die flatternd um sich schlägt,
Menschenbrausen kann so leicht nicht verhallen.
Sogar vom Zug, mit dem wir Lagerwitwen
heimwärts zuckeln, lässt der Schwarm nicht ab.
Am Abteilfenster trommeln Schnäbel, Krallen.

2006

Bergbau

Reisende Zeitgewalten
unmöglich aufzuhalten.
Der Mond wird sie verwalten,
die kalten alten Halden.

Tatabánya, 1985

Abriss

*(Wie der Mauerbrecher
die Kugel schwingt)*

Und eine Stunde später,
so zeigt's der Chronometer,
nur noch Schutt und Plunder,
was einst Zuhause-Wunder.
Menschen hier litten, liebten,
wo sind sie geblieben?
Verzogen.
Geflohen.
Vertrieben.
Wie's halt zugeht hienieden.

1984

Verhandlungsbasis

Mein Land
dein Pfand
in seiner Hand,
unser Brand
an eurer Wand,
ihr Bestand.

1988

Aus dem Buch „Lied unterm Scheffel“

Programmreiches VUdAK-Jahr

(Fortsetzung von Seite 1)

Deutschland und Ungarn anlässlich des 75. Geburtstages des Künstlers. Am 22. September wurde im Museum des barocken katholischen Bischofspalastes von Großwardein (Rumänien) eine repräsentative Ausstellung eröffnet, im Dezember hat der jubelnde Bildhauer im Budapester VII. Bezirk ausgestellt.



Ingo Glass mit seiner Skulptur im Budapester Haus Stefánia mit Eva Mayer, dem Ehepaar Karsch und György Jovián Foto: Bajtai László

Aktuell ist die Ausstellung „Seelenwelten“ mit ausgewählten Werken von Volker Schwarz, Géza Szily und János Wagner im VII. Budapester Bezirk zu sehen, den Begleitkatalog der Werkschau können Sie beim Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler bestellen.

Die Gemeinschaftsausstellung der Sektion für bildende Kunst wurde am 20. Mai in der K. B. Galerie in Kaposvár eröffnet, deren Finissage ein Höhepunkt im Programm der

Werkstattgespräche bildete (ausführlich auf Seite 16-17). Bei der Finissage boten auch die Mitglieder der Literatursektion einen Einblick in ihr literarisches Schaffen, das ähnlich wie die ausgestellten Kunstwerke den Aspekt der Vielfalt aufzeigt. In das bildkünstlerische Schaffen führte Kunsthistorikerin Borbála Cseh ein und hob die Identität als bestimmendes Moment im Schaffen hervor. Musik, Kunst und Literatur trafen am 3. Juni in der K. B. Galerie aufeinander (eingehender auf Seite 16).

Im März fand der traditionelle Literatur-Übersetzungswettbewerb am Klára-Leőwey-Gymnasium in Fünfkirchen statt. An der ELTE TÓK, im Lehrerbildungsinstitut in Budapest, wurde eine Konferenz zum Thema ungarndeutsche Kinderliteratur organisiert, bei der Josef Michaelis der eingeladene Autor war. Michaelis nimmt zahlreiche Einladungen zu Lesungen in Schulen und bei Weiterbildungen wahr. Schüler des Werischwarer Schiller-Gymnasiums beschäftigten sich im Rahmen eines Projekttages mit ungarndeutscher Literatur, im September erinnerten sich Tarianer Grundschüler an das Erbe des Autors Josef Mikonya in seinem Heimatort. Da die ungarndeutsche Literatur in den Lehrplan integriert ist, freuen wir uns immer wieder auf Aktivitäten in den Gymnasien sowie Grundschulen. Johann Schuth und Angela Korb gratulierten in Temeswar zum 25-jährigen Jubiläum des Literaturkreises Stafette (Seite 10-11).

Zum 20. August erschienen VUdAK-Seiten in der Doppelnummer der Neuen Zeitung, und nun hält der Leser unsere aktuelle „Signale“ in der Hand.

Nächstes Jahr feiert VUdAK 25-jähriges Bestehen (auch wenn die Wurzeln tiefer reichen). Geplant ist eine Wanderausstellung in Ungarn und im deutschsprachigen Raum, mit begleitenden Programmen. In Planung ist auch ein repräsentativer VUdAK-Katalog. Wir wünschen besinnliche Feiertage und hoffen, mit unserer aktuellen Nummer eine inspirierende Lektüre anzubieten.

Aufruf an junge Künstler

Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUdAK) würde sich über neue Künstlermitglieder in seinen Reihen freuen. Wir erwarten die Anmeldung von jungen bildenden Künstlern, die das künstlerische Erleben und den Ausdruck ihrer Identität sowie deren öffentliche Vorstellung ambitionieren!

VUdAK ist eine 25-jährige Künstlervereinigung mit einer bedeutenden aktiven zeitgenössischen künstlerischen Tätigkeit, mit kontinuierlichen Ausstellungen im Inland und im deutschsprachigen Ausland. Hierbei kann der Verband Vorstellungsmöglichkeiten anbieten.

Für die jungen Künstler kann eine gewisse Summe als Unterstützung im Rahmen einer Bewerbung vergeben werden.

Voraussetzungen:

Berufskünstler (bildender Künstler), Studenten von Universitäten und Hochschulen im bildkünstlerischen Bereich Bindung zum Ungarndeutschtum

Deutschkenntnisse auf mindestens Mittelstufenniveau

Die Anmeldung kann mit dem Einreichen eines Portfolios sowie eines Lebenslaufs per E-Mail erfolgen:

vudak15@gmail.com

Bewerbung: Textstrom

Hast du schon eine Geschichte in deutscher Sprache verfasst? Hast du schon ein Märchen geschrieben, das gut bei seinen Lesern ankam? Liegen Gedichte in den Mappen deines Computers, die du uns gerne zeigen möchtest?

Zeige uns deinen Text und wir bieten eine Möglichkeit zur Veröffentlichung!

Voraussetzungen:

Altersgrenze: 35 Jahre

Freie Themen- und Gattungswahl – wir begrüßen literarische Texte in Themenkreisen, die ungarndeutsche Identität auf sehr freie Art interpretieren.

Die eingereichten Bewerbungen werden von einer Fachjury beurteilt.

Die Gewinner werden zu den jährlichen Werkstattgesprächen eingeladen und haben die Chance, als Mitglied in den Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler aufgenommen zu werden. Die Texte werden in den Signale-Nummern veröffentlicht.

Schick deine Texte mit einem Lebenslauf per E-Mail an: vudak15@gmail.com unter dem **Kenntwort** „Textstrom“! Wir sind gespannt!

Ungarndeutsche Literatur- und Kunstpublikationen

VUdAK-Bücher

Reihe Literatur

Band 4: Stefan Raile: Dachträume. Erzählungen. Budapest 1996. 232 S. Preis: 500 Ft

Band 7: Engelbert Rittinger: Verschiedene Verhältnisse. Ausgewählte Werke. Budapest 2001. 240 S. Preis: 900 Ft

Band 8: Josef Michaelis: Treibsand. Ausgewählte Texte. 1976 - 2001. Budapest 2004. 205 S. Preis: 900 Ft

Band 9: Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie. Budapest 2005. 214 S. Preis: 900 Ft

Band 10: Literatur Literaturvermittlung Identität. Tagungsband. Budapest 2004. 143 S. Preis: 900 Ft

Band 11: Koloman Brenner: Sehnsücht. Budapest 2007. 72 S. Preis: 900 Ft

Band 12: Valeria Koch: Stiefkind der Sprache. 2. Auflage. 2008. 222 S. Preis: 900 Ft

Band 13: Erika Áts: Lied unterm Scheffel. 2010. 280 S. Preis: 900 Ft

Band 14: Robert Becker: Gebündelt. 2013. 116 S. Preis: 900 Ft

Band 15: Georg Wittmann: Schwarze Wolken. Budapest 2015. Preis: 4000 Ft

Reihe Kunst

Band 1: "Dort drunt an der Donau". 22 Graphiken von Robert König und Texte zur Geschichte der Ungarndeutschen. Budapest 1996 Preis: 9000 Ft

Band 3: János Wagner: Arbeiten 1996 - 2002. Mit einer Einführung von Eugen Christ. Budapest 2003. Preis: 900 Ft

Band 4: Matzon Ákos NET (deutsch-ungarisch-englisch). Budapest 2005. Preis: 2000 Ft

Band 6: Zeitträume. 15 Jahre VUdAK S. 66 Preis: 1500 Ft

Band 7: TRIGA. Budapest 2015. 48 S. Preis: 2000 Ft

Band 8: Seelenwelten/Lélekvilágok. Budapest 2016, 48 S. Preis 2000 Ft

Weitere Bücher:

Márton Kalász: Dezimierungszettel. VUdAK 2002. 260 S. Preis: 900 Ft

Béla Bayer: Diesseits der Milchstraße, Homburg 2009 137 S. Preis: 1000 Ft

Béla Bayer: Unbedeckt, Homburg 2012 85 S. Preis: 1500 Ft

Josef Michaelis: Zauberhut. S. 102 Preis: 500 Ft

Robert Becker: Verkehrte Welt/Fordított Világ Preis: 2000 Ft

Misch Ádám. Ein Künstlerportrait. Preis: 2500 Ft

Bartl. Bilder 1951 - 2000. Preis 3000 Ft

Stefan Sienerth: "Daß ich in diesen Raum hineingeboren wurde". Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa. 1997. Preis: 1500 Ft

Bestellungen an:

VUdAK - Verlag des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler, Budapest, Lendvay u. 22 II. H-1062, Tel.: +36 30 7254021
E-Mail: vudak15@gmail.com, www.vudak.hu

Dank für Steuer

Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler bedankt sich bei all jenen, die mit einem Prozent ihres Steueraufkommens unseren Verein bedacht haben. VUdAK erhielt auf diese Weise 2016 47.323 Ft. Der Betrag wurde für die Herausgabe dieser Signale verwendet. Wir danken herzlich für die Unterstützung.

Mit einem Prozent Ihrer Steuer können Sie unsere Tätigkeit weiterhin unterstützen.

Unsere Steuernummer: 19656324-2-42

Ausstellungen

Bis 3. Januar ist im Kunst- und Kulturzentrum K11 die Ausstellung „**Seelenwelten**“ mit ausgewählten Kunstwerken von Volker Schwarz, Géza Szily und János Wagner zu sehen.

K11 Zentrum für Kunst und Kultur, Budapest VII., Király u. 11

Ein Begleitkatalog erschien in der VUdAK-Publikationsreihe „**Kunst**“. Weitere Informationen unter vudak15@gmail.com und www.vudak.hu

Bis 13. Januar ist im ERÖMŰVHÁZ die Ausstellung von Ingo Glass „**Daheim. Bewegungen von Grundformen und Grundfarben im Raum**“ zu sehen.

ERÖMŰVHÁZ, Budapest VII., Wesselényi u. 17

Beide Ausstellungen sind Kooperationsprojekte des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUdAK) sowie der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung Elisabethstadt.

Die Ausstellung „**Von der Vorgeschichte bis hin zu konkreten Bildern**“ mit ausgewählten Werken von Erzsébet Lieber ist bis 20. Februar in der Vaszary-Pinakothek zu sehen.

Adresse: Árpád-Együd-Kulturzentrum, Vaszary-Pinakothek, Kaposvár, Nagy-Imre-Platz 2

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10.00 - 18.00 Uhr

Weitere Infos: <http://egyud.kaposvar.hu/cikk/az-elozmenyektol-a-konkret-kepeken-at.html>

Informieren Sie sich über aktuelle Programme, Veranstaltungen, Lesungen, Ausstellungen sowie über Neuerscheinungen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler auf unserer **Facebook-Seite:**

<https://www.facebook.com/Vudak-1506164419678173/>

oder auf unserer **Webseite:**

www.vudak.hu

Buchbestellungen können Sie einfach

per **E-Mail** tätigen:

vudak15@gmail.com

Wir schicken Ihnen unsere aktuelle Buchliste gern zu.

Signale

Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst

Redaktion: **Johann Schuth, Angela Korb**

Anschrift: Budapest, Lendvay utca 22, H – 1062

Tel./Mobil: +36 30 7254021, +36 30 9560277

E-Mail: vudak15@gmail.com; Internet: www.vudak.hu

Satz: Neue-Zeitung-Stiftung / Lexic-Art Bt.

Druck: Croatica Nonprofit Kft.

Wir bedanken uns beim Ministerium für Humanressourcen sowie bei dem Fördergelderverwalter des Ministeriums für Humanressourcen für die Unterstützung der Signale-Herausgabe durch die Bewerbung NEMZ-KUL-16-0844 recht herzlich!

VUdAK bedankt sich bei den Förderern für die Betriebskosten 2016 NEMZ-CISZ-16-0301.

